

Predigt am 29.10.2017 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über 1. Mose 8,18-22:

So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: "Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."¹

Liebe Gemeinde,

als ich das erste Mal über diese Worte zu predigen hatte, das war 1986, hatte ich mit diesem letzten Satz arge Probleme: „Es soll nicht aufhören... Sommer und Winter.“ Die Winter waren so mild. Schnee gab es kaum. Und in der Berliner Zeitung stand zu meinem Erstaunen ein kleiner Artikel, dass die Klimaforscher vorausgesagt hatten, dass wir Menschen noch 30 Jahre Zeit hätten, die Klimakatastrophe zu verhindern. Vom CO₂ war die Rede. Von unseren West-Verwandten und auch im Westfernsehen war viel vom Baumsterben die Rede. Wenn man in bestimmten Gegenden Urlaub macht, im Erzgebirge, in Tschechien oder Thüringen, dann konnte man das auch sehen, diese weiten Berghänge, auf denen abgestorbene Baumkrücken standen. Das jagte schon Angst ein. Ansonsten wurde bei uns das Thema verdrängt, da es im Sozialismus doch alles besser war als im kapitalistischen Ausland.

Nun waren im letzten Jahr die 30 Jahre um. Wir hatten zwischendurch wieder Winter mit viel Schnee und mir machte dieses Wort wieder Mut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Aber nach diesem Sommer mit seinen Sturmfluten, dem regenreichsten Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnung, nach dem Jahrhunderthochwasser der Oder und dem Jahrtausendhochwasser der Elbe, der Hitze, die wir im Sommer wieder hatten, zweifeln nur noch wenige an der These vom selbstgemachten Klimawandel und daran, dass es vermehrt Katastrophen geben wird.

Doch möchte ich heute nicht darüber nachdenken, sondern über den Satz davor: Gott sprach: „Ich werde hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen, ist doch das Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf.“

Diese Sicht auf uns Menschen wird heute von Theologen vermehrt infrage gestellt, gerade auch jetzt im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum, so im Hauptartikel der Ausgabe unserer Kirchenzeitung aus diesem Anlass.

Nun steckt in unserer Sprache, in den Worten, die wir benutzen sehr viel Weisheit und darum ist es immer wieder hilfreich, sich die Worte genauer anzusehen. Zu Beginn des Theologiestudiums wird erst einmal Hebräisch und Griechisch gelernt, um die Heilige Schrift in der Ursprache lesen zu können. Und da lernten wir die häufigsten Wörter zuerst und dazu gehörten auch „gut“ und „böse“, „segnen“ und „fluchen“. Diese Wörter habe ich auch behalten, obwohl ich nicht allzu oft über alttestamentliche Texte zu predigen habe. Andere Wörter muss ich im Wörterbuch nachschlagen.

Dieses Mal aber habe ich auch die Wörter nachgeschlagen, die ich kenne und dabei erstaunliche Entdeckungen gemacht: Das Wort „böse“ stammt vom Wort „weiden“ und „Hirte“ ab. Nun gibt es ja Wörter, die ganz verschiedene Sachen bezeichnen, zum Beispiel den „Stuhl“ auf dem wir sitzen und den „Stuhl“, den wir beim Arzt zur Untersuchung abgeben. Und doch, so verschieden die damit

¹ Luther-Übersetzung 2017

bezeichneten Sachen sind, wenn wir genau überlegen, gibt es einen inneren Zusammenhang, sprechen wir doch auch vom „Stuhlgang“.

So auch beim Wort "raha" - das weiden bedeutet. Israel war ursprünglich ein Hirtenvolk, das durch die Steppen und Wüsten wanderte. So ist vom Wort „weiden“ auch das Wort „Hirte“ abgeleitet. Das alles sind gute Wörter, die positive Gefühle bis heute bei uns auslösen. Und so haben unsere Kinder auch den „guten Hirten“ für den Bibelgarten gestaltet.

Als aber Israel sesshaft wurde und Könige hatte, da wurden auch diese Könige und auch die Priester im Tempel als Hirten bezeichnet. Aus „Hirt“ wurde ein Ehrentitel – bis heute. Deshalb heißen wir Pastoren. Das ist die lateinische Übersetzung. Und wir sehen vor allem in Jesus unseren guten Hirten.

Aber nicht alle, die diesen Ehrentitel trugen, sorgten sich um ihr Volk, sondern oft nur um die eigene Tasche, ihre eigene Macht. Sie führten Kriege, um ihr Reich zu vergrößern und mehr Steuereinnahmen zu haben und sich noch größere Paläste zu bauen.² So ließ Gott das Volk Israel durch den Propheten Samuel sehr davor warnen, sich einen König zu wünschen.³ Aber weil alle anderen Völker welche hatten, wollten sie auch einen haben. So vermute ich, dass in der Königszeit dieses Wort „rah“ für böse entstand, zusammen mit dem Substantiv „das Böse“, "die Bosheit“.

Auf der anderen Seite blieb aber auch die positive Bedeutung erhalten und da kann es auch Freund oder Freundin heißen.

Beim Wort für „gut“ habe ich nicht solche Entdeckungen gemacht. Es entspricht in etwa dem deutschen Gebrauch, kann aber auch „schön“ heißen, „gütig“, „wohltuend“.

Dafür erstaunte ich über das Wort „segnen.“ Das kann auch die Bedeutung „knien“ haben, zum Beispiel, wenn sich ein Kamel hinkniet, damit man es bestiegen kann. Es stammt also auch aus der Wüstenzeit. Nun wird uns in den Abrahamsgeschichten erzählt, wie freudig damals Gäste begrüßt wurden, eben indem man sich vor ihnen hinkniete und sie bat zu bleiben. In der Einsamkeit der Wüste passiert das ja nicht so oft und entsprechend groß ist die Freude und Neugier, wer der andere ist. Dieses Hinknien – ja, sich niederwerfen vor der Person, die man begrüßt ist auch vor den Königen üblich gewesen. Ich huldige ihnen, indem ich mich vor ihnen kleinmache. Gleichzeitig zeige ich so, dass ich wehrlos bin und keine Attentatsabsichten habe. Ich grüße den anderen und lobe ihn, sage ihm gute Worte, damit auch er mir wohlgesonnen ist.

Nun machen wir das beim Segnen gerade umgekehrt. Früher war es und zum Teil ist es heute noch üblich, dass sich diejenigen hinknien, die gesegnet werden.

Und ich stehe hier mit erhobenen Händen, mache mich also größer. Vom Wortsinn her müsste ich mich eigentlich hinknien, um euch gute Worte im Auftrag Gottes zu sagen, also Eure Größe und Bedeutung dadurch sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Und so hat das Wort „fluchen“ genau die gegenteilige Bedeutung: Es stammt vom Wort „leicht, schnell, gering“ ab. Was leicht ist wie eine Feder, das kann man leicht weg pusten, das kann der Wind wegwehen wie ein Blatt vom Baum, das hat kein Gewicht und ist deshalb nichts wert und schnell weg und vergänglich. Darum wird es leicht verachtet und verächtlich gemacht.

Wenn jemand verflucht wird, so wird er also klein gemacht. Wenn ich jemanden segne, dann mache ich mich selber klein und den anderen groß. Wenn ich fluche, dann bin ich der Große, der Starke, der den anderen niedermacht, ihn zu vernichten droht.

Wenn Gott hier also sagt, dass er den Erdboden nicht mehr um der Menschen willen verfluchen will, dann heißt das, dass er die Erde unabhängig vom Tun der Menschen achten will. Sie hat einen eigenen Wert. Sie ist nicht mehr klein und vergänglich, nicht mehr nur Mittel zum Zweck, um aus ihr den Menschen zu formen und ihm das Leben zu ermöglichen.

2 Hesekeil 34

3 1. Samuel 8

Dann segnet Gott Noah und seine Kinder, - und dieses Wort heißt ja, dass er sich selbst vor ihnen klein und leicht macht, obwohl er um ihr Herz weiß, das so hin- und hergerissen ist zwischen Freundschaft und Bosheit.

Und so, liebe Gemeinde, begegnet uns Gott in dieser Geschichte von Noah schon als der, als der er uns immer wieder in der Heiligen Schrift beschrieben wird: als der, der sich selbst klein macht, so klein, dass er sich niederkniet und uns, seinem Werk, gute Worte sagt, uns lobt, uns Gutes wünscht.

Davon erzählt auch der Wochenspruch dieser Woche aus dem Propheten Micha: „Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich“ – und so heißt es wörtlich übersetzt: „Gerechtigkeit tun, Gnade lieben und demütig mit Gott zu gehen.“ (Micha 6,8)

Liebe Gemeinde, Gott selbst macht sich vor uns klein. Das ist die Botschaft von Weihnachten: klein als ein neugeborenes Kind, klein im Sinne von arm und unbedeutend, verletzlich und bedroht.

Ja, wenn wir an Karfreitag und die Passionszeit denken, klein im Sinne von verachtet, beschimpft, verhöhnt, verurteilt.

Wir aber suchen ihn immer wieder da oben, - ganz oben in der Herrschaftspyramide und fragen ihn, warum er das alles zulässt, was die Herrschenden in dieser Welt so machen.

Am Freitag bei der Beerdigung habe ich aus dem 1. Korintherbrief des Paulus, Kapitel 15,24f vorgelesen, wie es am Ende bei der Auferstehung sein wird. Da heißt es: „... dann das Ende, wenn er - Jesus Christus - das Reich Gott, dem Vater übergeben wird, wenn er jede Gewalt und jede Macht und Kraft wird zunichte gemacht haben, denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod zunichte gemacht.“

Hier wird unter Herrschaft mehr verstanden als nur die Könige und Mächtigen dieser Welt. Es geht auch um Strukturen, um ganz viel, wodurch andere Menschen niedrig und klein gehalten werden, man sich selber über sie erhebt.

Noch existiert das alles, liebe Gemeinde, auch in unserer Kirche und Gemeinde. Darum sind wir gewohnt, so zu segnen – mit erhobenen Händen. Und es ist ja nichts Schlechtes. Es passt zu den Worten, die wir dabei sprechen. Wir spüren förmlich, wie Gott uns beschützt und behütet, uns einen unsichtbaren Hut aufsetzt. Aber wir vergessen dabei leicht, dass er sich klein macht und unten ist bei denen, die wir möglicherweise verachten, die wir kleinmachen und uns selbst so ein Stück größer fühlen.

Viel besser wäre es, wenn wir uns selbst zusammen mit ihm kleinmachen und so Segen auf andere bringen, indem wir ihnen Gutes wünschen und Gutes sagen. Gott schenke uns den Mut dazu. Amen.